

# Familienchronik der Familie Hendes

## Aus der Geschichte der Gemeinde Friedenshof

Etwa 5 Kilometer östlich von Bublitz liegt dicht an der Obervierer Forst die kleine Siedlung Friedenshof. Der Wanderer, der auf der Kunststraße von Bublitz nach Forst geht, sieht von Friedenshof nur wenige rote Dächer zwischen Baumwipfeln auftauchen. Es scheint so, als könnte dort nur ein großer Bauernhof, aber kein Dorf liegen.

Das Gebiet, auf dem Friedenshof erbaut ist, gehörte seit altersher der Stadt Bublitz. Man nannte und nennt es auch heute noch „die Bublitzer Lunschen“. Die städtischen Adelsbürger haben diese Ecke lange Zeit brach liegen lassen. Sie hatten bessere Äcker in der Nähe von Bublitz. Niemand wollte sich die Mühe machen, den wüsten Boden urbar zu machen. Zahllose große und kleine Stein lagen umher. Soweit das Auge sehen konnte, wuchs zwischen einzelnen freien kleinen Stellen nur niedriges Gebüsch, ab und zu von einer höheren Baumgruppe überragt. Das alles war nicht verlockend für die Bublitzer Ackerbürger.

So benutzten sie seit Jahrhunderten die „Lunschen“ nur zum Viehhüten. Auch das war für die Ackerbürger niemals eine ungestörte Freude. Die Porster Grenze an der Lunsch war Jahrhunderte lang strittig, und die Porster waren keine angenehmen Nachbarn. In der „Heimat-Erde“ ist von diesem langwierigen Grenzstreit schon vor einigen Monaten erzählt worden.

So blieb das Gebiet in der Nähe von Friedenshof bis zur Separation der Bublitzer Feldmark fast unbezogen. Von der Separation ist an dieser Stelle auch schon die Rede gewesen. Sie brachte eine völlige Neuverteilung des gesamten städtischen Besitzes an Äckern, Wiesen und Weiden. Bis zur Separation wohnten alle ackerbaureibenden Bürger in der Stadt und bewirtschafteten von hier aus ihre weit verstreut liegenden Feld- und Wiesengrundstücke. Durch die Gemeinheitsteilung erhielten die einzelnen Anteiler ihren zukünftigen Besitz größtenteils in einem Stück. Nur die Wiesen bleiben meist noch abgelegen vom Acker.

Am begehrtesten waren natürlich die Felder, die in der unmittelbaren Nähe der Stadt lagen. Wer einen solchen Plan bei der Neuverteilung erhielt, konnte sein Wohnhaus und die Scheunen in der Stadt weiter nutzen. Diejenigen, die nicht so glücklich waren, mussten aus der Stadt ausziehen und sich auf ihrem Besitz einen neuen Hof aufbauen. Sie konnten das umso eher tun, weil jetzt erst der Grund und Boden ihr unbestrittenes Eigentum geworden war, das sie beliebig nutzen, verkaufen oder verpachten konnten. Damals erst entstanden sämtliche Abbauten um Bublitz.

Bei der alten Wirtschaftsform vor der Separation war jeder Ackerbürger nur Nutznießer eines städtischen Gebietes gewesen, auf dem ihm zugewiesenen Anteil er keineswegs der alleinige Herr war. Es war z. B. unmöglich, davon einzelne Teile nach Gutdünken zu verkaufen. Nur als Ganzes ging der Anteil von einem Ackerbürger auf den anderen über. Erst durch die Separation entwickelte sich bei uns das unbeschränkte Recht des einzelnen, das er vertreten konnte, ohne auf den andere Rücksicht nehmen zu müssen. Wenn wir ein Schlagwort gebrauchen wollen, können wir sagen: Erst die Separation brachte den Liberalismus und Kapitalismus endgültig auch zu den Bauern und Ackerbürgern.

Bei der Aufteilung der städtischen Feldmark gab es natürlich unzählige Hemmungen und Streitereien. Die besten Pläne wollte jeder gern haben, um die abgelegenen, noch nicht urbar gemachten, bemühte sich niemand. So ging es auch mit der „Lunsch“. Es fand sich lange Zeit kein Liebhaber dafür. Die Bublitzer Stadtväter waren also heilfroh, als doch jemand dieses scheinbar unbrauchbare Gebiet haben wollte. Der tapfere Mann, der sich vor mühsamer Siedlungsarbeit nicht fürchtete, war der Bublitzer Ackerbürger Christian Jacob Hendeß. Bis zum Jahre 1838 bewohnte er mit seiner Ehefrau Charlotte, geb. Trapp, ein Grundstück in der Oberstadt. Die Nummer dieses Hofes konnte ich auch aus der handschriftlichen Friedenshofer Chronik, die mir Herr Völkner-Waldhof freundlichst zur Bearbeitung überließ, nicht feststellen. Diese sehr sorgfältig geführte Chronik ist die Hauptquelle für den vorliegenden Aufsatz.

Ich möchte nicht versäumen, Herrn Völkner auch an dieser Stelle für seine Hilfe zu danken. Es wäre schön, wenn bald auch andere Dörfer sich eine Ortsgeschichte anlegen würden, wie die Gemeinde Friedenshof schon vor vielen Jahren begonnen hat.

Der eben erwähnte Christian Jacob Hendeß muss ein ungewöhnlicher Mann gewesen sein. Sein ganzes Wesen war von einer tiefen und echten Frömmigkeit erfüllt. Der Chronist sagt von ihm: „Er fürchtete Gott und war sehr fleißig.“ Bei seinen Bublitzer Mitbürgern war Hendeß im allgemeinen nicht beliebt. Viele spotteten sogar über ihn. Er unterschied sich allzu sehr von den meisten von ihnen. Das konnten sie ihm nicht verzeihen. Er war Christ aus vollem Herzen und mit seiner ganzen Überzeugung. Viele seiner Nachbarn und Mitbürgern waren das nur dem Namen nach. Das kirchliche Leben in unserer Stadt war vor etwa 100 Jahren ganz von dem zersetzenden Rationalismus erfüllt, der überall an die Stelle des Glaubens die Vernunft setzen wollte.

Die Hendeß sind ein altes Bublitzer Geschlecht. Sie sind hier schon seit einigen Jahrhunderten nachweisbar. Noch heute gibt es viele Vertreter dieses Namens in unserer Stadt. Wir brauchen also nicht zu befürchten, dass diese Sippe in absehbarer Zeit hier ausstirbt. Christian Jacob Hendeß gehörte zu den tüchtigsten der Sippe der Hendeß. Trotz aller wirtschaftlichen Erfolge blieb er stets einfach und schlicht und verbot es sich sehr unwillig, mit Herr angeredet zu werden. Vielleicht dachte er in seinem frommen Sinne, dieser Name stünde nur einem zu.

Schon vor der Separation war er einer der größten Ackerbürger der Stadt. Als einst Friedrich Wilhelm III. durch Bublitz kam, so begegnete er Hendeß, der gerade mit einem Sechsergespann von Zugochsen aufs Feld fuhr. Seine Majestät fuhr nur vierlang, allerdings mit Pferden, wunderte sich sehr und soll gesagt haben: „So etwas habe ich noch nicht gesehen!“ Es muss damals sehr selten gewesen sein, dass ein Bauer sechs Zugochsen hatte.

Hendeß besaß eine große Familie, sechs Knaben und neun Mädchen, die bei der Neusiedlung alle kräftig mithelfen konnten. Die Bublitzer sahen ihn gern aus der Stadt ziehen. Der Chronist sagt ausdrücklich: „Sie wollten ihn wegen seiner Frömmigkeit gern los sein.“

In der stark bergigen Gegend nördlich von Porst machte sich Hendeß mit seinen Kindern an die Arbeit. „Es wurde gehackt, gepflügt, gebaut, aber auch fleißig gebetet.“ In der Nähe einer nie versiegenden Quelle suchte Hendeß den Platz für das neue Dorf aus. Die Häuser wurden aus Lehm mit großen Feldsteinen erbaut, die überall umherlagen. Die Bauart war für unsere Gegend ungewöhnlich. Unten im Erdgeschoss legte man die Viehställe an, darüber im ersten Stock die Wohnungen. Das hatte den Vorteil, dass die Siedler keine besonderen Stallgebäude zu bauen brauchten. Die Dächer waren mit Stroh gedeckt. Holz war genügend vorhanden. Hendeß brauchte nur wenige Baustoffe zu kaufen. Der Boden gab fast alles, was nötig war.

Als vorsorglicher Wirt legte Hendeß gleich zwei Teiche an, die als Viehtränke und zum Waschen dienen sollten. Der am Hauptweg liegende war so angelegt, dass man ihn bequem mit dem Wagen durchfahren konnte. Im Falle einer Feuersbrunst war das sehr wichtig. Bei großer Dürre erleichterte er den Bauern das Wasserfahren. Für die Reinigung aller Teiche sorgten alle Bauern gemeinsam. Erst in späteren Jahren hat einer der anliegenden Besitzer durch große Steine das Durchfahren des Teiches unmöglich gemacht. In den ersten Jahrzehnten der Siedlung hat niemand daran gedacht, seinen Nachbarn auf diese Weise zu schädigen. Die ersten Siedler lebten so friedlich und einträglich miteinander, wie die ersten Christen. Sie waren auch alle nahe miteinander verwandt. So nahm niemand Bedacht darauf, besondere öffentliche Wege anzulegen. Der nächste Weg ging meistens über des Nachbarn Hof. Niemand dachte daran, dass einmal eine Zeit kommen könnte, wo man über solche Dinge streiten würde.

Während des Bauens ging Hendeß das Geld aus. Es musste für eine Siedlung doch mancherlei gekauft werden. Nägel z. B. konnte man nicht selbst schmieden und Brettsägen auch nicht. Da zeigte es sich, dass Frau **Charlotte Hendeß**, geb. **Trapp**, nicht weniger umsichtig und tüchtig war, als ihr Mann. Sie führte ihn in die Küche, hob einen Stein auf dem Herd hoch und holte einen Beutel mit 500 harten Talern hervor, welche sie dort vorsorglich für Zeiten der Not versteckt hatte. So konnte der Bau der Häuser und Scheunen rasch vollendet werden.

Neben dem Hausbau durften die Siedler ihr Ackerland nicht vernachlässigen. Der jungfräuliche Boden lohnte ihnen ihre Mühe reichlich. An manchen Stellen gab es siebenmal hintereinander reiche Ernte, ohne dass Düngung und Fruchtwechsel nötig waren. Das hatten die Bublitzer nicht für möglich gehalten, dass der von ihnen vernachlässigte Boden so dankbar sein könnte.

So fleißig und sparsam wirtschaftete Hendeß, dass er all seinen Kindern Bauernhöfe von 50 bis 70 Morgen mit vollständig besetzter Hoflage schuldenfrei übergeben konnte. Diese Höfe lagen aber nicht alle in Friedenshof.

Ich möchte im folgenden nähere Angaben über die Friedenshofer Siedlung nach den Aufzeichnungen der Völknerschen Chronik machen. „Zur weiteren Entwicklung von Friedenshof sei noch bemerkt, dass Christian **Jacob Hendeß** seinen drei Kindern **Friedrich Hendeß**, **Julius Hendeß** und **Albertine Hendeß**, verheiratete **Völkner**, einem jedem Grundstücke von 70 Morgen hat geben können. Der vierte Besitzer ist der jeweilige Lehrer. 1870 ist das F. Völknersche Grundstück an seine beiden Söhne **Friedrich und Ludwig Völkner** übergegangen. Das Friedrich Völknersche Grundstück besitzt augenblicklich Ernst Klatt von Söllnitz. Ein anderes Grundstück, angekauft vom Poster Bauernhof Nr. 1, gab er seinem Sohn **Paul Völkner**. Das Friedrich Hendeßsche Grundstück ging im Jahre 1877 an dessen Tochter **Berta**. Ihr Ehemann war **Wilhelm Fischer** aus Wusterwitz bei Schlawe, der im Jahre 1904 starb. Nun ist dessen Sohn **Arthur Fischer** Besitzer des Hofes. Das Julius Hendeßsche Grundstück erbte im Jahre 1876 dessen Tochter **Therese**, die einen **Gottlieb Block** aus Bublitz heiratete. Im Jahre 1913 ist dieser Hof an dessen Sohn **Richard Block** übergegangen.“

Es war mir möglich, aus der Völknerschen Chronik einige Angaben über den Verbleib und das weitere Schicksal fast aller Kinder von **Christian Jakob Hendeß**, dem Gründer von Friedenshof, herauszuziehen. Die Feststellungen beziehen sich auf das Jahr 1859:

- **Wilhelm Hendeß** sollte Lehrer an der Privatschule von Friedenshof werden, ertrank aber während seiner Militärzeit bei einer Bootsfahrt. Sein Todesjahr liegt schon vor 1859.
- **Karl Hendeß** wurde Bauer in Friedenshof.
- **Gottlieb Hendeß** wurde Bauer in Sydow.
- **Friedrich Hendeß** wurde Bauer in Friedenshof.
- **Julius Hendeß** wurde Bauer in Friedenshof.
- **Charlotte Notzke**, geb. Hendeß, war verheiratet mit dem Ziegeleibesitzer Friedrich Notzke. Ihm gehörte damals anscheinend die städtische Ziegelei Ludwigsberg.
- **Maria Hahn**, geb. Hendeß, war verheiratet mit dem Bauern Friedrich Völkner in Friedenshof

Nur den Besitz des sechsten Sohnes konnte ich nicht feststellen. Vielleicht ist er in Bublitz geblieben oder vor dem Jahre 1859 verstorben.

Christian Jakob Hendeß, der Vater der eben erwähnten Glieder der Sippe Hendeß, hatte um diese Zeit (1859) seinen Hof bereits übergeben und lebte als Altenteiler in Friedenshof.

Ein besonderes Ruhmesblatt der Gemeinde Friedenshof ist die Geschichte ihrer Schule. Ihre Entstehung und Weiterentwicklung ist einzigartig und hat wohl nirgends in Pommern ihresgleichen. Die kleine, wenig leistungsfähige Gemeinde Friedenshof hat es fertiggebracht, schon im Jahre 1851 eine eigene Schule aufzubauen, auszustatten und nur aus eigenen Mitteln jahrzehntelang zu unterhalten. Der Gründer und Betreuer diese einzigartigen dörflichen Privatschule war Christian Jakob Hendeß.

Die Schulkinder aus Friedenshof hätten ohne diese Schule kilometerweit nach Bublitz gehen müssen. Das war besonders im Winter sehr beschwerlich und auch nicht ungefährlich. In den ersten Jahren der Neusiedlung gab es noch Wölfe in der Lunsch. Das waren aber nicht die einzigen Gründe für den Bau der Friedenshofer Privatschule. Christian Jakob Hendeß und alle anderen Friedenshofer Bauern waren stets davon überzeugt, dass eine Siedlung ohne Schule unmöglich sei. Es gibt darüber sehr bezeichnende Aussprüche. Der Altsitzer der Bublitzer schreibt. „Friedenshof hat ohne Schule nur den halben Wert.“ Und ein andermal: „Friedenshof ohne Schule lässt sich gar nicht denken. Hört die Schule in Friedenshof auf, dann muss auch die Existenz der Friedenshofer aufhören.“

Zum Schulgrundstück wurde der Hof des während seiner Militärzeit ertrunkenen Wilhelm Hendeß bestimmt. Dieser sollte, wie ich schon erzählte, der erste Friedenshofer Lehrer werden. Es wären dann – wenn er nicht so früh gestorben wäre – alle Bauernhöfe des Dorfes und auch die Lehrerstelle mit Glieder einer einzigen Sippe besetzt gewesen. Die Schule sollte an Sonn- und Feiertagen gleichzeitig als Kirche dienen.

Das erste Schulhaus umfasste vier Zimmer, Hausflur, Küche und zwei Dachkammern. Keller und Stall befanden sich im Fundament des Gebäudes, wie bei allen anderen Wohnhäusern des Dorfes. Eine eigene Scheune besaß der Lehrer anfangs nicht, benutzte vielmehr die seines Nachbarn Friedrich Hendeß mit. Als dies mit der Zeit unbequem wurde, baute ihm dieser eine neue Scheune dicht bei dem Schulhaus. Zur Schule gehörten 30 Morgen Land in drei einzelnen Stücken. Die neuengerichtete Lehrerstelle wurde 1851 dem seminarisch vorgebildeten und geprüften Lehrer W. Wolf von der Gemeinde übertragen. Die Schule war von der Regierung genehmigt worden. Sie unterstand der staatlichen Schulaufsicht, nahm Kinder auf und entließ sie, wie jede andere öffentliche Schule. Dabei erhielt sie aber von keiner Stelle irgendwelche Zuschüsse. Das Dorf alleine kam für Lehrer und Schule auf.

Der erste Friedenshofer Lehrer W. Wolf hat 21 Jahre, von 1850 bis 1871, auf dieser Stelle gewirkt. Er war nur ein kleiner verkrüppelter Mann, aber er genoss hohes Ansehen in der Gemeinde wegen seiner gewissenhaften Amtsführung und großen Frömmigkeit. Die Friedenshofer Chronik spricht von ihm mit großer Achtung. Wolfs Nachfolger im Lehramt war L. Völkner, der von 1872 bis 1889 mit Unterbrechungen im ganzen elf Jahre lang Lehrer in Friedenshof gewesen ist.

Im Jahre 1889 wurde die bisherige Privatschule von der Regierung Köslin als öffentliche Schule übernommen. Die Gemeinde gab das von ihr erbaute Schulhaus mit den dazugehörigen 30 Morgen Land ohne Entschädigung her. Dafür verpflichtete sich die Regierung, die Lehrerstelle dauernd zu besetzen und die üblichen staatlichen Zuschüsse zu leisten. Die Gemeinde Friedenshof hätte ihre private Schule vielleicht noch länger unterhalten, denn nur so behielt sie das Recht, geeignete Lehrer selbst zu wählen. Christian Jacob Hendeß hatte sich bald nach Gründung der Schule Sorgen gemacht, dass die Schule einst in die Hände ungläubiger Lehrer fallen könnte. Für diesen Fall hatte er ausdrücklich vorgesehen, dass dem Lehrer Schulhaus und Land entzogen würden. Nur die gläubigen Glieder der Gemeinde hatten dann das Recht, zu bestimmen, was weiter geschehen sollte.

Der letzte Friedenshofer Lehrer kündigte aber der Gemeinde seine Stelle, weil er wirtschaftlich nicht länger durchhalten konnte. Die Stadt Bublitz wollte ihm keine Steuerermäßigung gewähren. Sein Einkommen bestand fast nur aus den Erträgen seines Landes. Der zuständige Schulinspektor, Pastor Gemberg, riet der Gemeinde, sich mit der Regierung auf der erwähnten Grundlage zu einigen. Das geschah nach einigen Verhandlungen durch einen besonderen Vertrag. Am 1. April 1889 wurde die bisherige Privatschule eine öffentliche Volksschule.

Wie in der Schule, so gingen die Friedenshofer auch in kirchlichen Angelegenheiten ihre eigenen Wege. Christian Jacob Hendeß hat sich der sogenannten „Separierten evangelisch-lutherischen Gemeinde am Ostseestrande“ angeschlossen, die ihre Gründung der im Jahre 1820 besonders stark einsetzenden religiösen Erweckungsbewegung verdankte. Zu ihren Führern gehörten viele Mitglieder des pommerschen Uradels. Auch Bismarck war durch seine Braut Johanna von Puttkammer mit diesen Kreisen bekannt geworden. Gutsherren, Bauern und Tagelöhner versammelten sich einträglich fast täglich zur Andacht. Von der Kirche sagte man sich los, so dass mancher Geistlicher lange Zeit vor leeren Bänken predigen musste, während die Scheunen, in denen die Andachten der Bewegung stattfanden, bei jeder Versammlung überfüllt waren. Herr von Thadden, einer der Führer, bekam von seinen Gegnern deshalb den Spottnamen „der Scheunenpastor“ angehängt.

Vergebens gingen Staat und Kirche mit Amtsenthebungen, Geld- und Gefängnisstrafen gegen die Außenseiter vor. Sie ließen sich nicht beirren, jede Verfolgung stärkte nur ihren Zusammenhalt. Sie bildeten schließlich eine eigenen Kirche, die mit aller Macht den Kampf gegen den Rationalismus aufnahm. Ihre Mittelpunkte hatte die Bewegung in Seehof und Stolp. Die separierte Kirche besteht noch heute.

Auch nach Bublitz drang ihr Ruf. Ihr erster Anhänger in unserer Stadt war Christian Jacob Hendeß. Ein von der Behörde verfolgter lutherischer Geistlicher kam zusammen mit dem Bibelkolporteur Karl Wolf nach Bublitz. Sie waren vom Regen ganz durchnässt und völlig erschöpft und konnten nirgends ein Unterkommen finden. Bei ihrem Umherirren kamen sie an einem Haus vorbei, aus dem ihnen fromme Lieder entgegenklangen. Ein guter Geist hatte sie zu diesem Haus geführt. Es gehörte Christian Jacob Hendeß, der sie mit offenen Armen aufnahm. Sie erzählten ihm von der neuen Bewegung, und bald trat er mit seiner ganzen Familie zu den „Erweckten“ über, die vom Christentum nicht nur hören, sondern es allen anderen auch vorleben wollten. Sie nannten sich damals auch „Tatchristen“, während sie die nicht zur Bewegung gehörenden mit „Namenchristen“ bezeichneten.

Alle ersten Siedler von Friedenshof gehörten zur Erweckungsbewegung. Sie bauten sich in ihrem Schulhaus einen Raum für ihre Andachten, wo sie sich sehr häufig versammelten.

Man kann mit Recht behaupten, dass der fromme Sinn, der Fleiß und die gediegene Art der ersten Siedler noch heute in Friedenshof lebendig sind. Jeder, der dort die einsam und abgeschieden liegenden Bauernhöfe besucht, wird sich davon überzeugen können.

Abgeschrieben wurde dieser Text am 5. Dezember 1975

von Elisabeth Hendess (geb. Pommerening)

2000 Norderstedt, Buckhörnermoor 61

von einem handschriftlichen (lateinische Schrift mit einigen Sütterlin- und gotischen Buchstaben durchmischt)

Exemplar. Überlassen wurde uns diese handschriftliche Chronik von Frau Maria Olm, geb. Hendeß, und deren Tochter Christel Olm, wohnhaft in 7868 Toeltnau-Schlechnau, Hauptstr. 1 (Schwarzwald)

Geschrieben oder abgeschrieben hat diese handschriftliche Chronik eine Schwester von Frau Olm.